

DEUTSCHE
ALBERTUMSKUNDE

VON

KARL MÜLLENHOFF

ERSTER BAND

NEUER VERMEHRTER ABDRUCK BESORGT DURCH MAX ROEDIGER

MIT EINER KARTE VON HEINRICH KIEPERT

BERLIN
WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG

1890

VORWORT.

Bedarf es der rechtfertigung dass der erste band der deutschen altertumskunde nur bis zu den ersten nachrichten von den Germanen gelangt, im übrigen aber mit mehr oder weniger fern liegenden dingen sich beschäftigt? ich dünke nicht. es handelt sich um die frühesten beziehungen der Germanen zu der culturwelt des südens. den ausschweifenden vorstellungen von der ausdehnung der phoenizischen handelsreisen in den norden musste einmal ein ziel gesetzt und dagegen gezeigt werden wie weit hier die nachrichten zu gehen gestatten. es war außerdem zu versuchen durch erwägung aller in betracht kommender tatsachen und ihrer nächsten voraussetzungen über den viel besprochenen, ersten entdeckter deutscher völker endlich ins reine zu kommen. das eine wie das andre war ohne manigfache umschweife und weitgreifende untersuchungen nicht zu erreichen. es kommt überhaupt darauf an dass wir endlich einmal den weg, der von der alten welt herüber in die unsre führt, vollständig und klar übersehen und vom deutschen altertum aus nach allen seiten hin möglichst freie aussicht gewinnen. die erörterungen der geschichte der geographie und länder- und völkerkunde der alten, die durch die kunde der Römer von Germanien zuletzt ihren abschluss nach norden hin erhielt, bereiten daher auch vielfach nur die nächste fortsetzung dieses werkes vor und werden dieser zu gute kommen. im einzelnen mag darin noch mehr zu berichtigen sein als ich jetzt schon übersehe und anders wünschen

muss,* aber ich glaube es doch erreicht zu haben dass hinfort im ernst unter einigermaßen verständigen leuten nicht mehr davon die rede sein kann ob die Phoenizier oder Griechen den bernstein aus der Ostsee geholt haben, oder dass seinethalb ein stätiger, directer verkehr vom Pontus oder Adria aus dahin vor dem ersten jahrhundert unsrer zeitrechnung bestand. dieser glänzende zopf und kometenschweif, der schon so lange dem preufsischen namen anhängt, ist ihm wie ich meine für immer abgeschnitten und allein die im gebiet der Ostsee gefundenen griechischen münzen und werke (s. 213) geben die wahrscheinlichkeit oder gewisheit dass hier auch, aber soviel wir sehen ohne den bernstein, ein verkehr mit dem süden nicht ganz fehlte, wie er erweislich wegen desselben im westen zwischen den mündungen des Rheins und der Rhone unterhalten wurde. und dies ergebnis, wenn auch zum teil ein negatives, war immerhin einiger mühe wert.

Völker und individuen werden durch den anreiz geweckt den sie von aufsen empfangen, und der schimmer der cultur, den im osten Olbia und ihre schwesterstädte am Pontus, im westen aufser den Phoeniziern Massalia verbreiteten, hat den blick der Germanen gewis zuerst in die ferne gegen süden gelenkt und in dieser richtung dauernder festgehalten, bis dann Rom da in den mittelpunkt trat. an den entgegengesetzten enden ihres gebiets, wo sie zuerst der schimmer traf, brechen sie auch zuerst hervor, im osten die Skiren und Bastarnen, im westen die Kimbern und Teutonen, die Pytheas als bernsteinverkäufer an der Nordsee gefunden hatte, und diese beginnen den kampf mit Rom, der dann durch sieben jahrhunderte hindurch sich fortsetzt. was bei andern älteren völkern in eine dunkle vorzeit fällt, in die der spähende blick des forschers nur mit mühe eindringt und die aufzuhellen ihm nie ganz gelingt, liegt bei den Germanen klar vor, ihr eintritt in den zusammenhang der weltgeschichte, der ganze verlauf ihrer bewegung nach aufsen vom ersten anfrage und der frühesten anregung an bis zu dem ablauf ihres heldenalters und der ausbildung ihrer heldensage

* s. die nachträge und berichtigungen.

und dichtung und der gleichzeitigen umgestaltung der nation und ihrer umgebung, der veränderung ihrer wohnsitze, äußerer lage und innerer gliederung (s. 8 ff.). ihre älteste geschichte steht in dieser klarheit ganz einzig da. aber die kunde der Römer des letzten und ersten jahrhunderts vor und nach Ch., vor allem die schilderung des Tacitus, der sich die übrigen nachrichten einstimmig anschließen, gewähren noch einen höheren, geradezu unvergleichlichen vorteil. nicht nur die nachmaligen veränderungen im zustande der nation lassen sich von da an verfolgen, sondern sobald es gelingt die geschichte der sprache, des volksglaubens und der dichtung, der sitte und des rechts, der cultur und verfassung der Germanen überhaupt dazu ins rechte verhältnis zu setzen, so überblicken wir die geschichte der nation und den gang ihrer entwicklung vollständig von ihrem anfang und ursprunge an; wir sehen auch nur eine characterform in allen äußerungen und nach allen seiten des lebens hin sich darstellen und erkennen deutlich noch den punkt auf dem sie ruht und von dem ihre ausprägung ausgieng.

Die aufgabe der deutschen altertumskunde ist damit angedeutet, aber keineswegs abgegrenzt. sie verlangt nach einer seite hin notwendig noch eine erweiterung oder ergänzung. denn die frage drängt sich auf, wie weit und wie lange behauptet sich das altgermanische wesen auch nach der wanderungs- und heldenzeit dem christentum, der geistlichen bildung, fremden cultur und den veränderten staatlichen verhältnissen gegenüber? man ahnt wohl dass das leben des früheren mittelalters eine andre farbe trug und eine andre sprache redete als seine chroniken und urkunden. aber erst die geschichte der volksdichtung neben der der volkssprache offenbart die geschichte des nationalen geistes. erst sie lässt erkennen wie und in welcher stärke die alte denk- und anschauungsweise fortlebte, welche veränderungen oder einschränkungen sie erfuhr und wann sie endlich durchbrochen und zerstört wurde. die deutsche altertumskunde muss bis zu diesem punkte hinabgehen, schon deshalb weil sie von ihm aus erst ihrer aufgabe inne geworden ist.

sie ist nur das ziel auf das in gemeinsamer bahn die arbeiten Jacob Grimms, Wilhelm Grimms und Lachmanns hinführen, zu dem hin sie den weg bereitet und geöffnet und das sie auch schon jetzt erreichbar gemacht haben.

Alle drei giengen von der mittelhochdeutschen litteratur und zwar zunächst von dem volksepos, den Nibelungen aus. was ihm hier entgegentrat, die noch in ungetrennter einheit schaffende naturkraft des geistes strebte Jacob Grimm in der ganzen fülle ihrer äufserungen in sprache poesie glauben sitte recht zu erfassen, und überall auf das ganze gebiet und leben des volkes, zunächst des eignen, dann auch der benachbarten und verwandten den blick richtend und überall das älteste, ursprüngliche suchend hat er der forschung das weiteste feld zum anbau angewiesen, den breitesten grund gelegt und die verborgensten quellen aufgedeckt.

‘die verschiedenheit dessen was unter dem ganzen volke lebt’ sagt er in der vorrede zum altdeutschen meistersang vom 10. mai 1810 ‘von allem dem was durch das nachsinnen der bildenden menschen an dessen stelle eingesetzt werden soll leuchtet über die geschichte der poesie (und menschheit), und diese erkenntnis allein verstattet es uns auf ihre innersten adern zu schauen, bis wo sie sich flechtend in einander verlaufen. es ist als ziehe sich eine grofse einfachheit zurück und verschliesse sich in dem mafse, worin der mensch nach seinem göttlichen treiben sie aus der eignen kraft zu offenbaren strebt. da nun die poesie nichts anders ist als das leben selbst, gefasst in reinheit und gehalten im zauber der sprache — welche in so fern mit recht eine himmlische genannt und der prosa entgegengestellt werden darf —, so teilt sie sich in die herrschaft der natur über alle herzen, wo ihr noch jedes als einer verwandtin ins auge sieht, ohne sie je zu betrachten, und in das reich des menschlichen geistes, der sich gleichsam von der ersten frau abscheidet als deren hohe züge ihm nach und nach fremd und seltsam dünken. man kann die naturpoesie das leben in der reinen handlung selbst nennen, ein lebendiges buch wahrer geschichte voll, das man auf jedem blatte mag anfangen zu lesen und zu verstehen,

nimmer aber ausliest noch durchversteht. die kunstpoesie ist eine arbeit des lebens und schon im ersten keim philosophischer art.'

in demselben sinne sammelte Wilhelm Grimm die zerstreuten zeugnisse für das leben der heldensage und dichtung, verglich die verschiedenen überlieferungen und darstellungen und bereitete so eine zusammenhangende geschichtliche ansicht dafür vor. aber erst Lachmanns 'kritik der sage von den Nibelungen' lieferte den schlüssel dazu und führte auf den begriff der altertumskunde, da die betrachtung der übrigen epischen stoffe überall dieselbe verbindung von geschichte und mythos ergab und die zeit der wanderung als das deutsche heldenalter, in den mythen aber die erzeugnisse und überlieferungen einer noch älteren zeit erkennen liefs. die geschichte der altdeutschen poesie gewann außerdem nach beiden richtungen der volks- und kunstpoesie hin durch Lachmanns behandlung der vornehmsten dichter und dichtwerke eine feste gestalt und wir sehen seitdem deutlicher 'die große einfachheit sich zurückziehen'. die entwicklung des modernen geistes, wie sie durch das christentum, die geistliche bildung und dichtung vorbereitet unter dem einfluss der fremde, zumal der französischen nachbarn, in der poesie der ritter endlich zum durchbruch kommt, bringt zwar noch eine blüte der altnationalen dichtung mit sich, führt aber zugleich ihren tod herbei. der alte baum, der wenn auch mancher zweige und äste beraubt, doch innerlich ungebrochen bis dahin stand gehalten hatte, wird nun bis ins mark verwüstet und stirbt ab, und die gedichte, die wir neben der altertumskunde zum ersten male in reinerer gestalt, in eine samlung vereinigt, herausgeben,* sind die rechten zeugen für den ausgang unseres altertums, wie die höfischen gedichte für den anbruch der neuen zeit.

Durch die arbeiten der meister war so seit etwa dreißig oder mehr jahren die aufgabe der deutschen altertumskunde jedem ge-

* Deutsches heldenbuch. band 1. 2. 5. Berlin 1866. 1870. [3. 4. Berlin 1871. 73.] — im übrigen darf wegen der obigen bemerkungen wohl noch an die aufsätze in der Deutschen vierteljahrsschrift 1852 s. 75—109 und in Mützells zeitschrift für gymnasialwesen 1854. 8, 190—199 erinnert werden.

geben, der an die mittelhochdeutsche litteratur heran und in den kreis der deutschen philologie eintrat, und in ihre bahn musste auch jeder einlenken der nur durch Jacob Grimm den zusammenhang der germanischen welt begriff und fest ins auge fassen lernte. so haben wenigstens Kaspar Zeufs und Eduard Wilda, gleich an hingebender treue und selbstloser entsagung im dienst der wissenschaft, gearbeitet und den meistern sich beigesellt, beide auch wohl manchen dank geerntet, aber wenig den der nacheiferung gefunden. die aufgabe der altertumskunde, wie sie uns von der mittelhochdeutschen litteratur aus gestellt ist, umfasst den grösten, völlig abgeschlossenen abschnitt unseres nationalen lebens und führt in dessen kern- und mittelpunkt, an die seele und die lebensfrage des volkes, und ohne sie und ihre erfüllung gibt es für uns keine zusammenhangende geschichtliche selbsterkenntnis, keine volle erkenntnis selbst der geschichtlichen stelle auf der wir stehen und der aufgabe die uns in der gegenwart durch die vergangenheit obliegt. oder irrte ich mich?

Wenn die mittelhochdeutsche litteratur jenen wendepunkt im leben der nation bedeutet wie er vorhin angegeben, so begreift man nicht nur den raschen verfall der nach ihrer kurzen blüte eintrat und die fürchterliche verwilderung die dann in steigendem mafe einriss und in den letzten jahrhunderten des mittelalters nach und nach fast jede spur edlerer menschlicher bildung tilgte: man erkennt auch dass darnach uns nichts so sehr von nöten war als durch geistige und sittliche arbeit, durch cultur und bildung einen ersatz und neuen halt für die verlorne einheit der nation zu gewinnen. unsre edelsten kräfte und grösten geister haben dahin gestrebt. aber was ist das reine facit, das wahre resultat ihrer arbeit? hat sie ein solches ergeben und ist dies schon in seiner grosen geschichtlichen und nationalen bedeutung hinlänglich erkannt? die altertumskunde lehrt dass die nation nur entstanden ist und ihre erste geschichtliche bestimmung nur erfüllt, den kampf mit dem römischen weltreich, der ihrer eignen entwicklung und der neuer völker neben ihr erst raum schaffte, nur bestanden hat

durch die macht eines ideals, das in ihr herrschend wurde und all ihr denken und empfinden an sich zog. und ebenso gewis ist es auch dass ihre existenz für die zukunft und die erfüllung ihrer letzten bestimmung lediglich davon abhängt dass wiederum ein ideal, das ergebnis unserer bisherigen geschichtlichen entwicklung, mit klarem bewusstsein erfasst und als forderung und lebensnorm für jeden der am deutschen namen teil hat anerkannt werde. ist dies nicht in Schillers briefen über aesthetische erziehung enthalten? und was ist aufser von Schiller noch weiter von Wilhelm von Humboldt dafür zu lernen?

Ich stelle diese fragen nur hin. sie genügen um zu zeigen in welchem zusammenhange die deutsche altertumskunde gedacht ist, und um jeden, dem es darum zu tun ist, auf ihren weg zu weisen. weiter darauf einzugehen, wie nötig es sein mag, scheint mir hier noch nicht der ort. wir leben in einer verhängnisvollen selbsttäuschung, um nicht mehr zu sagen, und der mangel an wahrhafter, ernster selbsterkenntnis muss uns früher oder später verderben. die viel gerühmte deutsche wissenschaft, vor allem die geschichtliche, historie und philologie, die nach besten kräften heilen und helfen sollten, sind ihrer pflicht gegen die nation nur unvollkommen bewusst. was ist zu hoffen wenn man sie täglich selbst ihr zuwider handeln sieht?

Berlin den 13. juli 1870.

K. M.

Das vorwort zu seiner altertumskunde hat Müllenhoff seit dem jahre 1855 beschäftigt. denn was jetzt nur kurz gesagt oder blofs angedeutet ist, das sollte ursprünglich eingehend entwickelt werden. als älteste aufzeichnung haben sich in seinem nachlass bogen erhalten, die vom 26. februar bis 4. merz 1855 niedergeschrieben sind und das motto *τὸ δὲ τέλος μέγιστον πάντων ἐστίν* Aristot. de poet. I, 13' an der stirne tragen. es folgen entwürfe aus dem mai juli august september 1857 und so umfassend war die begründung des standpunktes und der absichten der altertumskunde gedacht, dass nach papier und schrift zu urteilen für diese selben fünfziger jahre ein blatt den mit dem vorwort zusammenhängenden plan einer 'Encyclopädie (und Methodologie?) der deutschen Philologie' bezeugt, der allerdings über

eine skizze von wenigen zeilen nicht hinausgekommen ist. ernstlich nahm Müllenhoff nach seiner übersiedelung an die Berliner universität die arbeit am vorwort wieder auf: der ausruf 'Mit Gott', der an der spitze dreier neuen anläufe vom februar und merz 1861 sowie vom februar 1862 steht, darf wohl dahin gedeutet werden, dass jetzt in angestrenzter arbeit unbedingt ein abschluss erreicht werden sollte. aber es kam nicht dazu und erst im januar bis merz, dann im juni und juli 1863 ward der alte plan wieder gefördert. und was war das ergebnis dreizehnjähriger bemühungen? zehn zur hälfte beschriebene quartseiten einer 'Einleitung', die nur wenige glieder jener zusammenhängenden kette von gedanken auslösen, welche die menschlichen, bürgerlichen und wissenschaftlichen grundsätze und ziele einer grossen, reifen und in sich geschlossenen persönlichkeit bildeten. ja noch mehr! sein wahrhaft tragisches geschick, vor allzu weit gehenden forderungen an den ausdruck seiner ansichten endlich gar nicht zu ihrer niederschrift oder herausgabe zu gelangen, liefs Müllenhoff nach vergeblichem ringen auch hier wieder stocken und zuletzt sein vorwort nur gerade mit den fragen endigen, die er hatte beantworten wollen. unbekannt sind freilich seine anschauungen auch ferner stehenden nicht geblieben. ausser den beiden aufsätzen, welche die anmerkung auf s. VII nennt, geben den und jenen punkt daraus die antrittsrede in der Berliner akademie (monatsber. von 1864 s. 459 ff.) und die rede bei der aufnahme in die Berliner philosophische facultät wieder (zs. f. d. altert. 18 [1875], 466 ff.), während sein gutachten über die realschulfrage vom 8. februar 1880, welches die hauptgedanken der geplanten vorrede in kürze wiedergibt, leider ungedruckt geblieben ist. um so mehr möchte ich die bedeutsamsten dieser blätter ans licht ziehen. abgesehen von dem gutachten und dem bruchstück der 'Einleitung', welches bis s. XV oben reicht, sind es einige zwanzig, in folio, die älteren mit tinte, die jüngeren meist mit bleistift geschrieben, fast alle aber überaus flüchtig, mit starken abkürzungen, vielen durchstrichenen und übergeschriebenen stellen, also recht schwer zu entziffern. abgeschlossen ist nichts, aber es gelang dennoch diese selbstbekenntnisse fast ohne ein fremdes wort hinzuzufügen, nur mit sehr bescheidener benutzung des gutachtens zu einem allerdings nicht völlig ebenmäßigen ganzen zu verbinden.

EINLEITUNG.

Schon Wilhelm von Humboldt zweifelte* dass Schillers briefe über die aesthetische erziehung des menschen häufig gelesen würden. gewis noch weniger geschieht es heutzutage, und selten möchte es vorkommen dass jemand sie in verschiedenen zeiten seines lebens wieder und wieder list um sich ihren inhalt ganz zu eignen zu machen und immerfort lebendig zu erhalten. und doch enthalten sie das reinste facit der geistigen und sittlichen arbeit des vorigen

* [in der vorerinnerung zu dem briefwechsel mit Schiller² s. 12.]

jahrhunderts, den besten gewinn den wir irgend erworben und als unverlierbares eigentum bewahren sollen, und es gibt in unserer litteratur keine schrift der wir eine höhere bedeutung beimessen könnten.

Das ideal das Schiller darin aufstellte ist eine allgemeine forderung der menschlichen natur, die sie erhebt und erheben muss um der unterdrückung eines ihrer grundtriebe durch den andern zu entgehen und sich in ihrer ganzheit zu behaupten. sie verlangt nach harmonie und freiheit, die freiheit aber ist verwirklichung des ideals, übereinstimmung mit der idee, einheit der form und des inhalts, des vernunftgebots und der neigung, und die freiheit in der erscheinung ist die schönheit. in jeder menschenbrust ist die forderung rege, zu jeder zeit hat das ideal in der empfindung seinen anwalt und alle schöpferischen mächte, die das menschliche leben erfüllen und gestalten, stammen daher. aber es ist etwas anderes ob es als dunkler drang im gemüte lebt oder ob es klar als das ziel erkannt vor augen steht, dem auch wenn es ewig unerreichbar bleibt, doch unablässig zuzustreben ist, weil alle erhöhung und veredelung unsrer natur davon ausgeht. der erste der nach Schiller und durch ihn die wirkung davon erfuhr war kein geringerer als Göthe.

Göthes und Schillers vereinigung betrachten wir als den höhepunkt des geistigen lebens unserer nation. und gewis, wenn zwei in ihrer art und weltauffassung so verschiedene männer, beide wie Schiller zeigte vertreter des gegensatzes in den die menschliche characterbildung überhaupt aus einander geht, auf der höhe ihres lebens einander die hand reichen und beschliessen, von nun an 'ihren weg in gemeinschaft fortzusetzen',* so muss ein grosfes resultat erreicht sein. vereinigt aber wurden sie nur durch die gedanken, die Schiller in den briefen niedergelegt hat und denen er dann noch später, von der seite des freundes auf die dichter- und menschenwelt um sich blickend, in den aufsätzen über naive und sentimentalische dichtung eine neue, für sie beide wichtige, fruchtbare anwendung gab. er hatte damit 'die ihm von seiner innersten natur gestellte aufgabe'*** gelöst und sein ganzes intellectuelles und sittliches wesen zu voller 'klarheit und bestimmtheit'*** durchgebildet. in der erkenntnis des letzten ziele und der ent-

* [Schiller an Körner den 1. september, an Goethe den 31. august 1794.]

** [vorerinnerung² s. 35.]

*** [aao. s. 5.]

schiedenheit des strebens und characters war er dem reichern Göthe voraus und konnte so ihm förderlich werden, wie kein anderer. Göthe hatte im stillen auf seiner bahn demselben ziele nachgetrachtet und nachgelebt, aber in der vereinsamung so wenig den mut gewonnen sich kühn den dingen gegenüber zu behaupten, dass seit seiner rückkehr aus Italien die gefahr der verkümmernung ihn mehr und mehr bedrohte. mit Schiller vereint brach für ihn 'ein neuer frühling'* an. er fühlte von nun an sich freier und gröfser: es ward ihm eine gewisheit und sicherheit, die er bisher entbehrte und die ihm nicht wieder verloren gieng. er konnte die Lehrjahre abschließen und dichtete dann Hermann und Dorothea nicht mehr als suchender oder schmerzlich entsagender. erst als ihm der kühnere freund die hand bot, hat er die letzte höhe erstiegen, auf der nun beide unzertrennlich für und neben einander stehen; erst mit Schillers freundschaft hat Göthe seine selbstbildung vollendet. nicht minder aber als dieser verdankt auch die nation, und nicht sie allein, Schiller einen abschluss mit der vergangenheit und einen festen halt in einem höchsten endzweck für die zukunft.

'Die blofse idee geistiger vollkommenheit ist grofs und füllend und erhebend genug, um nicht mehr einer andern hülle oder gestalt zu bedürfen.'** mit dem ideale war der reine humanismus das gemeinsame bekenntnis Schillers und Göthes. er ist in wahrheit auch das bekenntnis der modernen welt. man erkennt leicht dass in dem ideale die ideen, die das achtzehnte jahrhundert bewegten und ferner die welt bewegen, zusammenlaufen: aber sie auf ein ziel hinzulenken, sie auf eine einfache, in der menschlichen natur begründete norm zurückzuführen und allem streben éine bahn und richtung vorzuzeichnen ist doch nur Schiller gelungen, der mit dem erhabensten dichterberuf philosophischen sinn, begeistrung für die höchsten aufgaben der menschheit und die volle energie des willens verband, was er von jedem verlangte zuerst an sich ins werk zu setzen, 'seine individualität selbst zur reinsten, herlichsten menschheit hinaufzuläutern'.*** das leben der nation aber ist von jeher ein kampf um das ideal gewesen. ihr dasein selbst beginnt, wie wir sehen werden, nur mit der aus-

* [Goethes erste bekenntnis mit Schiller, Hempel 27, 1, 312.]

** Wilhelm von Humboldts werke 7, 64.

*** [Schiller über Bürgers gedichte bei Goedeke 6, 316, 14 f.]

bildung eines ideals, das all ihr denken und fühlen an sich zog und alle ihre lebensadern erfüllte, und so ihrem wesen gestalt und einheit gab; und die große universelle weltgeschichtliche aufgabe, die dann an sie herantrat, ergriff und verfolgte sie so dass ihre geschichte und entwicklung nur eine ununterbrochene arbeit ward um dieser reiner inne zu werden

men

die

und als

wesen der

wahrheit die

Schiller das la

auch ein großer

reicht. Sophokles

den seite sind nu

Beide dichter

im Griechentum die

unrecht. doch über

dass es zwischen der

kraft und der das ganz

innere geheime übereinst

abglanz der ewigen ursprüngl

schaft und forschung, alles ideale streben und seine hand

in diesem glauben haben auch Göthe und Schiller gelebt und ge-

wirkt und in ihm wurzelt ihr ideal. bei den Griechen aber ge-

rade der schönsten zeit bleibt noch ein zwiespalt zwischen dem

göttlichen und menschlichen. bei Aeschylus und Sophokles steht

die von den göttern aus ihrer machtvollkommenheit in ewigen

ungeschriebenen gesetzen gegründete und von ihnen behütete welt-

ordnung dem menschen als etwas äußerlich gegebenes gegenüber,

dem er sich stumm in heiliger scheu und furcht unterwerfen muss.

die götter allein sind die wissenden, er ein blinder, dessen fehl-

tritt sie erbarmungslos nach ihren gesetzen strafen. so auch bei

Euripides, aber die grüblerisch frevelnde frage nach dem warum

und dem recht der götter zerriss ihm sein gemüt und zerstörte

seine kunst. wie weit bei Plato und Aristoteles dieser zwiespalt

ausgeglichen ist, kann hier unerörtert bleiben. im christentum

* Wilhelm von Humboldts vorerinnerung s. 22 [2 10].

ist er ausgeglichen, aber das bewusstsein dass es auch über die formen der kirchen und confessionen hinaus noch eine wahrheit, eine gemeinschaft des menschen mit gott, eine einheit des endlichen und unendlichen gebe, ist erst in der modernen welt durch die ausbreitung der wissenschaftlichen forschung lebendig geworden

ausdruck und die gestalt gewonnen, die aber

die gefühl

gemeinschaft

die von allen

the, der echte

stand wie kein

kirchgläubigen

ihnen gegenüber

der zweifel war 'der

und sind es viele

éines rechtes, 'des

ch berauben lassen.

dogmen steht doch der

christums. er ist nur eine

der christlichen welt und

der höchsten und letzten for-

ang. den

ang. den ist dasselbe wenn dies von uns verlangt den willen gottes zu erfüllen aus liebe zu gott und vollkommen zu sein gleich wie der vater im himmel vollkommen ist, wenn es alle zu einem königlichen priestertum beruft und uns die freiheit der kinder gottes im geist und in der wahrheit verkündet. auch Schiller* erkannte im christentum 'die anlage zum höchsten und edelsten, die einzige aesthetische religion, die religion der schönen sittlichkeit, welche die äufferlichkeit des gesetzes aufhebe'. der humanismus ist nur ein schritt weiter auf der bahn des protestantismus, der die autorität der römischen kirche verwarf, zu den reinen, ursprünglichen formen des christentums zurückstrebte und die freie forschung schuf; er glaubt dass ihm auf seiner bahn auch die bestehenden kirchen folgen müssen, wenn anders das christentum zur religion der menschheit bestimmt ist: man lerne nur die form, wie in der poesie und kunst, als form betrachten.

* in einem briefe an Göthe vom 17. august 1795.

erst im humanismus ist das furchtbare problem, das unsrer nation mit der verpflanzung der lateinischen kirche auf ihren boden gestellt ward, völlig gelöst und mit der idee der menschheit ihr endlich die freiheit wieder geschenkt, nach ihrem eignen innern gesetze zu leben.

Der erste zeuge und dann der genosse des bundes, den Schiller und Göthe schlossen, war Wilhelm von Humboldt. dieselbe idee, die jene vereinigte, erfüllte auch ihn. er steht für die gesamte geistige und sittliche bildung der nation neben den dichtern als der erste vertreter der practischen zukunft der idee. was er am 2. februar 1796 an Schiller schreibt, dass die intellectuelle tätigkeit des menschen der blofs seiner bildung lebt sich am ende ganz darauf reducieren müsse, a priori das ideal der menschheit, a posteriori das bild der wirklichen menschheit, beide recht rein und vollständig aufzufinden, mit einander zu vergleichen und aus der vergleichung practische vorschriften und maximen zu ziehen, bezeichnet nur die summe seines tuns und denkens. davon ausgehend dass 'der wahre zweck des menschen die höchste und proportionierlichste bildung seiner kräfte zu einem ganzen'* sei, hatte er schon in seiner jugendschrift für Dalberg 'ideen zu einem versuch, die gränzen der wirksamkeit des staats zu bestimmen' die 'vorschriften und maximen' entwickelt, nach denen der staat sich jeder sorge für das positive wohl der individuen enthalten und nur der freiheit ihrer entwicklung sicherheit schaffen sollte.** das reine ideal der menschheit suchend hatte er Kant und griechische philosophie in sich aufgenommen, dann mit Schiller zusammen philosophiert und durch sein gespräch, das 'jede schlummernde idee weckte und zur schärfsten bestimmtheit nötigte',*** diesen für die letzte gestaltung seiner gedanken bei der abfassung der aesthetischen briefe erheblich gefördert. in tiefem, gleich umfassendem sinne wie sein bruder den kosmos des unendlichen erfüllten raumes, in dessen mitte der mensch steht, trachtete er die nicht minder unendliche welt und natur des menschen selbst in ihrem inneren zusammenhang philosophisch und empirisch zugleich zu ergründen,† die fülle ihrer er-

* [in der im text bezeichneten schrift, werke 7, 10.]

** [aao. und s. 35.]

*** [Schiller an Körner den 6. august 1797.]

† [einleitung zu den aesthetischen versuchen über Hermann und
DEUTSCHE ALTERTUMSKUNDE I.

scheinungen und ihren im individuum ruhenden mittelpunkt aus der einheit und totalität seines wesens zu begreifen und durch eine 'characteristik des menschlichen gemüts in seinen möglichen anlagen und in den wirklichen verschiedenheiten, welche die erfahrung aufzeigt', ihm 'die möglichkeit vorzuzeichnen, manigfaltige bahnen zu verfolgen, ohne sich darum von dem einfachen ziel allgemeiner vollkommenheit zu entfernen, sondern demselben vielmehr von verschiedenen seiten entgegen zu eilen'.* für diese philosophisch empirische kenntnis und einheitlich harmonische bildung des menschen schien ihm nichts so wichtig als das studium der Griechen und in solchem sinne hatte er schon 1793 als fünf- undzwanzigjähriger für Friedrich August Wolf jene 'skizze über die Griechen' entworfen, der dieses später den höchsten und letzten gesichtspunkt für seine 'altertumswissenschaft' entnahm.** so wurden auch die beiden großen dichter, denen er nahe trat, man kann sagen ihm zuerst zu einem gegenstand des studiums aus dem allgemeinsten und höchsten gesichtspunkt. auf den aus Kant und Schiller gewonnenen grundlagen untersucht er das wesen und werden der dichterischen einbildungskraft überhaupt, 'diese geheimnisvollste unter allen menschlichen kräften',*** die allein widersprechende eigenschaften zu verbinden im stande ist, indem sie das beschränkte und endliche in ein unbeschränktes und unendliches verwandelt, eine untersuchung anknüpfend an das Göthische werk das er selbst hatte entstehen sehen, in dem 'die poetische gattung und die dichterische art' eben 'so rein und so vollständig' † schien als es die eigentümlichkeit des dichters am vollkommensten wieder zu geben schien. die verbindung des all-

Dorothea, werke 4, 6. vgl. auch schon den brief an FAWolf vom 23. dec. 96, werke 5, 176.]

* aao. werke 4, 5 f.

** dass die von Wolf im museum der altertumswissenschaft 1 (1807), 126—129. 133—137 anm. mitgeteilten 'gedanken eines gelehrten, συμμιλλο-λογούντος τινός ποθ' ἡμῖν καλοῦ κρυφθοῦ, wie man deren in unsern zeiten höchst selten unter männern seines standes findet', Wilhelm von Humboldts eigentum sind, bedarf keines beweises. Wolf aber bezeichnet sie s. 126. 137 irrümlich als bruchstücke eines briefwechsels vom jahre 1788, wo der einundzwanzigjährige Humboldt ihm noch gar nicht bekannt war. aus dem briefwechsel beider (Humboldts werke 5, 5—7. 16—19. 26. 37—40) ergibt sich dass die bruchstücke der im januar 1793 entworfenen skizze entnommen sein müssen. vgl. Haym WvHumboldt s. 75 ff.

*** [einleitung zu den aesthetischen versuchen aao. s. 3.]

† [ebenda s. 2.]

gemeinsten mit dem besondern der charakteristik des dichters und seines werkes mag dem aesthetischen versuch über Hermann und Dorothea, der ersten selbständigen schrift mit der Humboldt vor die öffentlichkeit trat, nicht zum vorteil gereichen; ihm allein und seinem verfahren verdanken wir schließlichs doch die reinste und schärfste bestimmung beider dichterindividualitäten, die sich durch eine andre nie wird ersetzen oder übertreffen lassen. das studium der kunst und der menschheit aber ward ihm, wie er es wollte, nur eine vorschule für die kunst des practischen lebens und handelns und die erstrebte totalität des characters sollte sich bewähren, als er berufen ward als einer der ersten für die erhebung und befreiung des vaterlandes mitzuwirken. dass er bei der neugestaltung Deutschlands für bedürfnisse der nation kein verständnis fand, noch auch Preußen aus dem schematismus des beamtenstaats erlösen konnte, war nicht seine schuld. 'beseelt von der tiefsten achtung für die innere würde des menschen und die freiheit, welche allein dieser würde angemessen ist',* wie ehemals, aber in höherem sinne, wollte er jetzt den staat, statt ihn bloß zu einer schutzanstalt zu machen, zu einer gemeinschaft freier, für die erreichung ihrer idealen zwecke verbundener, selbsttätiger menschen erhoben wissen;** er hat den ruhm des ersten und bis jetzt auch noch des einzigen staatsmannes, der den inhalt deutscher bildung ganz und voll in sich aufgenommen und mit unerschütterlicher festigkeit und ungetrübter klarheit der überzeugung zur richtschnur seines willens gemacht hat. der staatsgeschäfte entbunden konnte er sich ganz seinen wissenschaftlichen arbeiten widmen. den gegenstand an den sich alle seine gedanken heften und woraus sie unerschöpfliche nahrung ziehen konnten, hatte er längst gefunden in der sprache, der ersten schöpfung und offenbarung der in ihrer einheit wirkenden menschlichen natur,*** in der sich ihr zwiefaches wesen ungetrennt, 'zum symbole verschmolzen ausprägt', vor der 'nichts menschliches im menschen gedacht werden kann'† und die auch die letzte bedingung menschlichen daseins und aller geistigen entwicklung

* [ideen zu einem versuch usw., werke 7, 188.]

** [vgl. die denkschrift über Preußens ständische verfassung, werke 7, 198 ff.]

*** [vgl. namentlich über die verschiedenheit des menschlichen sprachbaues, werke 6, 35.]

† [vorerinnerung zu dem briefwechsel mit Schiller² 18 f.]

ist. auf diesem breiten und sichern boden gestaltete sich die 'philosophisch empirische menschenkenntnis'* alsbald zur historischen wissenschaft selbst. es ergab sich die tiefste und idealste auffassung der weltgeschichte als einer 'in dem laufe der jahrtausende und in dem umfange des erdkreises dem grade und der art nach verschiedenartigen offenbarwerdung der menschlichen geisteskraft',** und damit der grund- und aufriss zu einem gebäude, an dessen grundlegung in weltumfassender ausdehnung er durch die ausbreitung seiner sprachstudien selbst zwar rüstig handlegte, dessen gänzliche vollendung aber, wie viel auch schon dafür vorgearbeitet sein mag, auch die späteste nachwelt nicht erleben wird. zu diesem grofsen resultat seines lebens kommt dann das andre noch schönere, das bild des in sich vollendeten und abgeschlossenen daseins, das die briefe an eine freundin und die sonette von dem einsamen greise auf Tegel geben.

Ein mann von dieser art, dem 'in der individualität das geheimnis alles daseins' lag,*** dem das individuum ziel und zweck, grund und mittelpunct alles geschichtlichen lebens und seines denkens war, muste auch frühzeitig seiner 'Deutschheit'† inne werden und darüber sich ein bestimmtes klares bewusstsein bilden. wenn er in einem briefe an Wolf vom 20. august 1797†† nach dem bilde das unsre cultur und litteratur von ihm geben im deutschen character 'vorzüglich ein gleichgewicht der kräfte, einen mangel an irgend etwas einzelnem hervorstechenden oder auffallenden' findet, so ist das etwas andres als wenn Lessing im letzten stück der dramaturgie voll bitterkeit über die damalige herschaft des französischen geschmacks spottet, der nationalcharacter der Deutschen scheine fast der zu sein, keinen eignen haben zu wollen. Humboldt findet in demselben briefe unsre nation vor allen befähigt und berufen 'die brücke' zu bilden 'zwischen der antiken und modernen welt, die sonst durch eine unendliche kluft getrennt geblieben wären', ja er meint diese 'verbindung der eigentümlichkeiten der alten und neuern in eine einzige form hervorzubringen könnte man gleichsam die endabsicht des deutschen characters nennen oder vielmehr das, wohin jeder von seinem teil mitzuwirken streben

* [aesthetische versuche, werke 4, 6. vgl. oben s. XVIII.]

** [über die verschiedenheit des menschlichen sprachbaues, werke 6, 1.]

*** [über die aufgabe des geschichtschreibers, werke 1, 20.]

† [vorerinnerung zu dem briefwechsel mit Schiller² s. 16.]

†† [werke 5, 194 f.]